

# DER BAUMEISTER

XXV. JAHRGANG

FEBRUAR 1927

HEFT 2

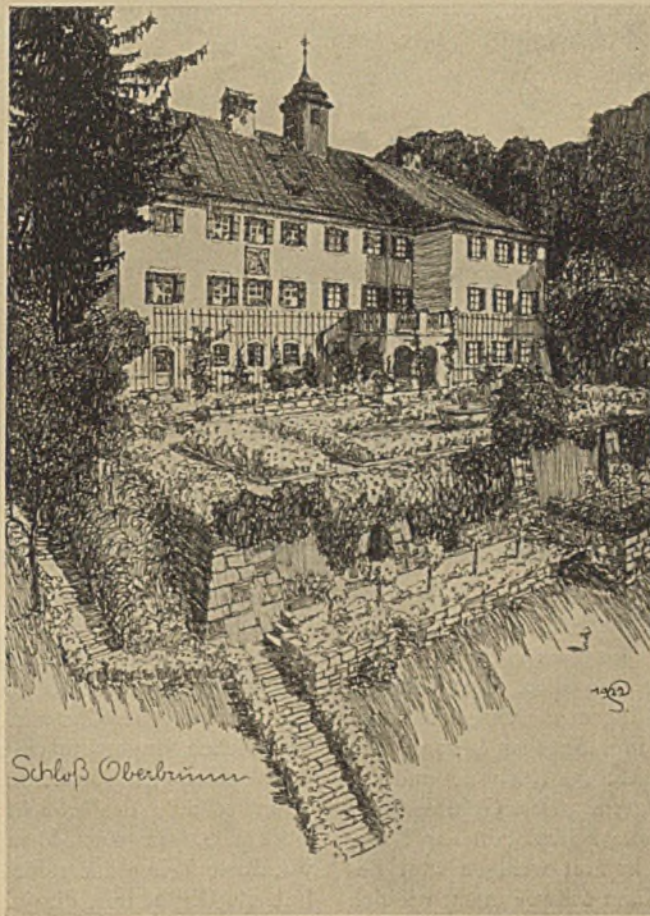
## WAS MAN VON GÄRTEN WISSEN MUSS

Von Dipl.-Ing. Alwin Seifert, Architekt B.D.A., München\*

Mit ausgeführten Gartenanlagen des Verfassers

Wenn ein neuer Garten gut werden soll, so sind für ihn bestimmend Art und Wesen des künftigen Bewohners und der Ort des Entstehens, beides aber viel weit-

schaft, der hat auch vorher in irgendwelchen Räumen gewohnt, gearbeitet, geschlafen; hat der Architekt Gelegenheit mit dem neuen Bauherrn ein paar Stunden



Sehr einfaches barockes Landschloß auf spätgotischer Grundlage — einst Hofmark der Grafen Basselet de la Rosée — am Südrand einer Stirnmoräne mit freier Aussicht aufs Gebirge. Vorhanden war der Baumbestand und die Futtermauer der großen Terrasse. Boden ein verwahrlostes Durcheinander von anmoorigem Humus, Lehm, Bauschutt, Wegesand, durch

Mergel und Torfmullmist zu Gartenboden gemacht. Lage 545 m über dem Meer, infolge umliegender großer Moore kalt, schädlichen Föhnwinden im Spätwinter sehr ausgesetzt, trotzdem Unmassen von Blumen bei ganz geringer Pflege durch den Dorfgärtner. Verwendet wurden nur ausdauernde Stauden und Rosen. Pflanzung Frühjahr 1923.

Garten am Schloß Oberbrunn bei Kloster Seeon — Entwurf des oberen Gartenteils

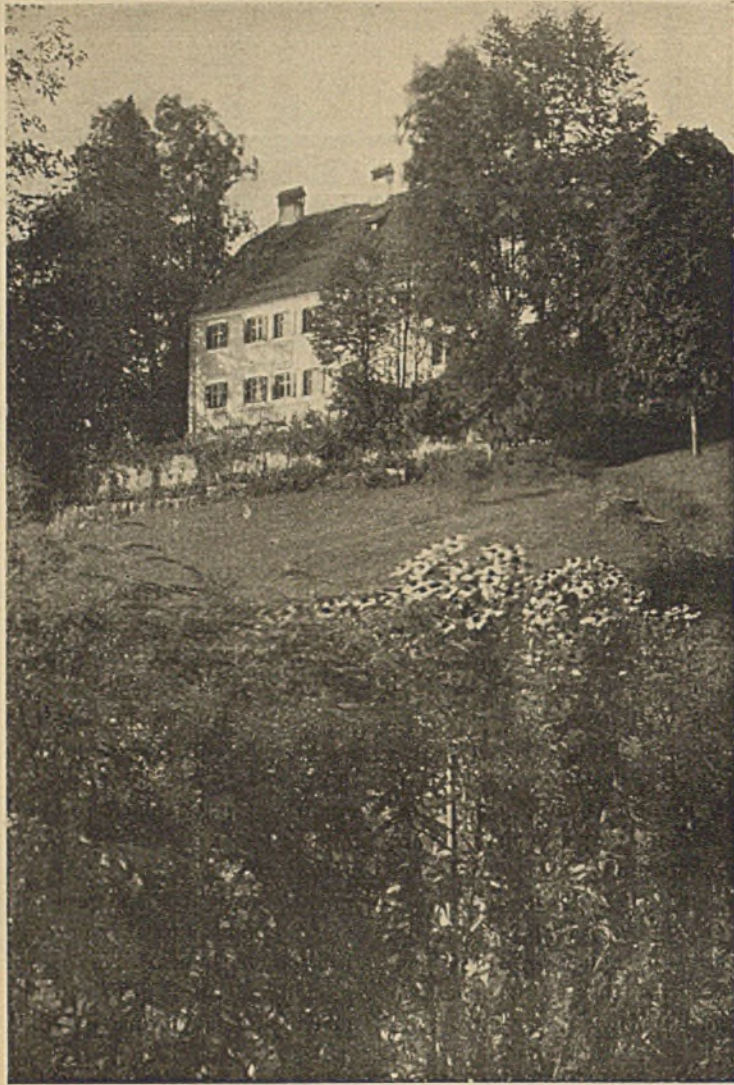
gehender, als man gemeinhin annimmt; die zur Verfügung stehende Bausumme ist verhältnismäßig unwichtig.

Es ist wesentlich leichter ein Haus zu bauen für jemand als einen Garten. Wer sich ein neues Heim

\* Die Gärten sind vom Architekten mit den einfachen ländlichen Gärtnern angelegt worden. Die Staudenrabatten mußte er deshalb alle selbst pflanzen.

in eben diesen Räumen zu verbringen, so wird er auch — die für ihn unentbehrliche Einfühlungsfähigkeit als selbstverständlich vorausgesetzt — rasch sich ein Bild machen können, wie die künftige Behausung sein muß, die allen billigen Anforderungen genügt.

Nicht so beim Garten. Sehr selten bringen die Besteller eine gewisse Gartenkultur mit. Meist kommen



Blick vom unteren (Wasser-) Garten auf das Schloß. Dessen einfachen Bauformen gemäß wurde der Garten ohne alle „Architektur“ gemacht. Über die alte Terrassenmauer hängen Rankrosen herab, wächst von unten Efeu hinauf. Längs des Mauerfußes die Rosengärten, ganz dem Gelände an-

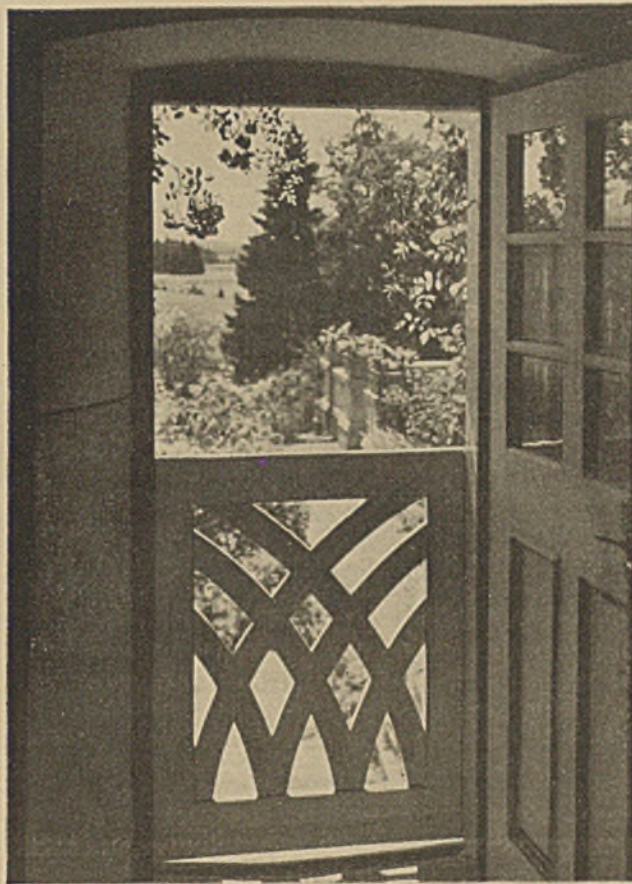
geschmiegt, auf Kalkuff-trockenmauern, die mit *Cerastium tomentosum* überwachsen sind. Im Vordergrund eine weg begleitende Staudenrabatte in gelb (*Solidago*, *Helenium*) und mattblau (*Aster Climax*); im Mittelgrund Treppenweg zwischen Schwertlilienbändern. Bild 1925.

sie aus der Großstadt: sie kennen Rosen, Nelken, Chrysanthemen und Palmen, was man eben ab und zu in den Blumengeschäften kauft; alles, was dick ist, sind Kakteen; und von den Dingen, die draußen wachsen, sind ihnen von Namen und Ansehen bekannt das Gänseblümchen, der Löwenzahn, das Edelweiß und der Christbaum. Daß es eine grenzenlose Gefühlsarmut und Mangel an Menschenwürde bedeutet in der Natur so wenig zu Hause zu sein, kommt wenigen zum Bewußtsein. Der Gartenbauer kann schwer raten, wie sich diese Harmlosen in dem künftigen Garten anstellen werden.

Tritt an diese Leute — leider gehören sehr viele Architekten dazu — die Aufgabe heran, ein neues Haus auf dem Lande oder vor der Stadt mit einem Garten zu umgeben, weil sich das eben so gehört, so gehen sie zum nächsten Vorstadtgärtner und bestellen einen Garten für so und soviel Mark: es müssen Rosen darin sein und Edeltannen und ein Springbrunnen und Zwergobst. Das ist ein glattes Geschäft; zu was braucht man da einen Gartenarchitekten?

Jeder Gang durch unsere Stadtteile mit offener Bauweise zeigt uns, daß das keine Übertreibung ist. An der Mehrzahl unserer Gärten und Gärtner ist die Wiedererweckung der Gartenkunst, ihre Befreiung aus dem grauslichen Ungeschmack des letzten halben Jahrhunderts unbemerkt vorübergegangen. Wo man über den Zaun schaut, das gleiche Bild: ringsherum wildes Gesträuch, ein wurmförmiger Weg durch eine verwahrloste Wiese aus schlechten, billigen Gräsern, verholzten Obstbäumen, die jahraus, jahrein nichts tragen, hungrige Blaufichten und aus dem Rasen herausgestochen ein paar runde, lieber noch nierenförmige Beete mit viel zu hohen Rosen, ungepflegt und den Kampf gegen das Unkraut und das Ungeziefer nicht wert. Aber es ist grün, ab und zu blüht etwas — also ist es ein Garten!

Da haben es die schwer, die in der Großstadtwohnung sich ihrer Naturferne bewußt geworden sind und sich so darauf freuen, im neuen Haus von Blumen, Bäumen und Rasen umgeben zu sein. Meist geraten sie



Blick aus der Küchentür durch Kletterrosen auf die knallroten

Pelargonien der „Bastion“. Bild 1926.

an den landläufigen Gärtner, der auf Bestellung alles liefert, was die ahnungslosen neuen Gartenbesitzer von irgendwoher in der Welt als besonders schön in Erinnerung haben, der mit großer Geschicklichkeit die gemeinste Erde herrichtet, daß sie aussieht wie Samt, der nie dem Bauherrn unangenehm wird dadurch, daß er erklärt, dies und jenes geht nicht, gedeiht nicht hier, hält nicht aus. Dann kommen die Enttäuschungen; die samtige Erde wird wieder steinig wie nur je, sie verkrustet, vermoost; von den schönen teuren Pflanzen wachsen viele so kümmerlich, sie werden von Jahr zu Jahr weniger und gegen Unkraut und Schädlinge ist trotz aller Mühe nicht aufzukommen. Der folgerichtige Schluß aus diesen Erscheinungen ist die Überzeugung: in diesem Klima kann man keinen anständigen Garten haben.

Eine kleine Zahl Beharrlicher hält aus, bildet sich selbst heran an den guten Gartenbüchern, an denen heute wirklich kein Mangel mehr ist; kommt noch ein wenig Ordnungssinn dazu und guter Geschmack, so entstehen schließlich ganz prächtige Anlagen, harmonisch der Landschaft eingefügt, weil die Natur Zeit hatte alles auszumerzen, was nicht hineinpaßte. Aber wieviel Lehrgeld, wie unnötig viel Mühe hat es gekostet?

Hier sollte immer der Gartenbauer einspringen können, als Helfer, als Berater und Erzieher. Gärten an-

legen ist eine Kulturaufgabe, keine Sache der Zweckmäßigkeit oder des Geschäfts. Wer Gartenarchitekt werden will, muß sich beizeiten nach einem Nebenwerb umsehen; mindestens unter seinen rauen und anspruchslosen Landsleuten hier wird er kein Gold scheffeln.

Gerade weil es beim Anlegen von Gärten so viel mehr Möglichkeiten gibt als beim Bau einer Wohnung, muß der Gestalter um so feinfühlicher zu erkennen vermögen, wes Geistes Kind der spätere Herr des Gartens, die künftige Hausfrau ist; ob da Freude sein wird an malerischer Farbigkeit oder empfindsames Versenken in die Schönheit des einzelnen Strauches, Liebe zur heimischen Pflanzenwelt oder Genießen des Prächtigsten, was ferne Länder hervorgebracht haben und die Kunst des Züchters noch weiter veredelte; ob ruhevolleres Ergehen in stillen Lauben oder fröhliche Geselligkeit auf weiten Terrassen und Wiesen. Er muß wissen, daß arbeitsmüden Augen ein klargrüner Rasen und dunkle Baumwände angemessener sind als die Farbenfanfaren bunter Staudenbeete. Er muß fühlen, ob Ausdauer hinter der ersten Gartenbegeisterung steckt und wieviel an Pflegearbeit und -kosten ihr zugemutet werden darf. Er muß wissen, ob er etwas Neues versuchen darf, das vielleicht nicht ganz gelingt, oder ob Enttäuschungen zu schwer ertragen werden. Er muß wissen, ob er die Hausfrau wird dazu erziehen können

Erhöhter Weg vor der Küche (Nr. 2 u. 3 des Lageplans), sonnig u. windgeschützt. Am Haus Kletterrosen u. Pflirsiche, davor Tomaten; Wegefassung beiderseits Zwergschwertlilien hinter Randsteinen aus Donaukalkstein; 1. Trauerrosenhochstämme in einem Polsterbeet v.



Arabis albida und Zwiebelblumen. Farben: im Frühjahr rosa Pfirsichblüten, dunkelblaue Iris, weiße Arabis auf grauem Laub, rote Kaiserkronen; im Sommer Rosen in weiß, rosa, dunkelrot, im Herbst gelbrote Montbretien aus grauem Polster, Tomaten. Bild 1925.

keinen Gang zu tun durch den Garten ohne die pflegende Schere in der Hand, muß wissen, ob sie es übers Herz bringen wird den lieben Hund in seiner Gartenfreiheit zu beschränken. Er muß die Unwandelbarkeit mancher Vorliebe und Abneigung berücksichtigen, die auf Kindheitserinnerungen zurückgeht, den Garten der Großmütter oder einen glücklichen Landaufenthalt. Er muß daran denken, daß Kinder ins Wasser fallen, besonders wenn Seerosen und Kaulquappen darin sind, und muß wissen, was alles in unseren Gärten giftig ist oder sonstwie gefährlich für Mensch und Tier. Er muß immer nach dem Vollkommensten streben,

was unter den gegebenen Verhältnissen erreichbar ist; aber er darf sich nicht von der Gunst des Geländes, des Klimas, oder des Geldbeutels des Bauherrn dazu verleiten lassen größere oder kunstvollere Anlagen zu schaffen, als mit den zur Verfügung stehenden Mitteln und Händen auch dauernd gepflegt werden können. Es gibt ganz erlesene neuzeitliche Gartenschöpfungen, deren Besitzer zu ihren Sklaven geworden sind und die trotz aller Blumenbegeisterung seufzen unter der Last.

Auch der Bindungen, die durch die örtliche Lage des Gartens für seine Gestaltung bestehen, wird nicht immer gedacht. Daß die natürliche oder künstliche



Rankrose Tausend-schön um ein altes Fenster, mehltaufrei und ohne Bedeckung winterhart; einfach-

stes Spalier wie in d. Bauerngärtendort, die sichtlich noch v. KlosterSeeon beein-flußt sind. Bild 1925.

Oberflächenformung, die Lage zum Haus, zur Sonne, zur Hauptwindrichtung, die Einflüsse der Nachbarschaft berücksichtigt werden müssen, ist selbstverständlich. Seltener schön wird mit der jährlichen Niederschlagsmenge gerechnet und ihrer Verteilung über die Jahreszeiten, oder mit der Häufigkeit kalter und warmer trockener Winde im Winter und ersten Frühjahr. Doch muß von einem ernsthaften Gartengestalter noch viel weiteres Eingehen auf die örtlichen Bindungen verlangt werden.

Er muß sich klar sein über die geologische und Kulturgeschichte des Bodens, auf dem er arbeitet.

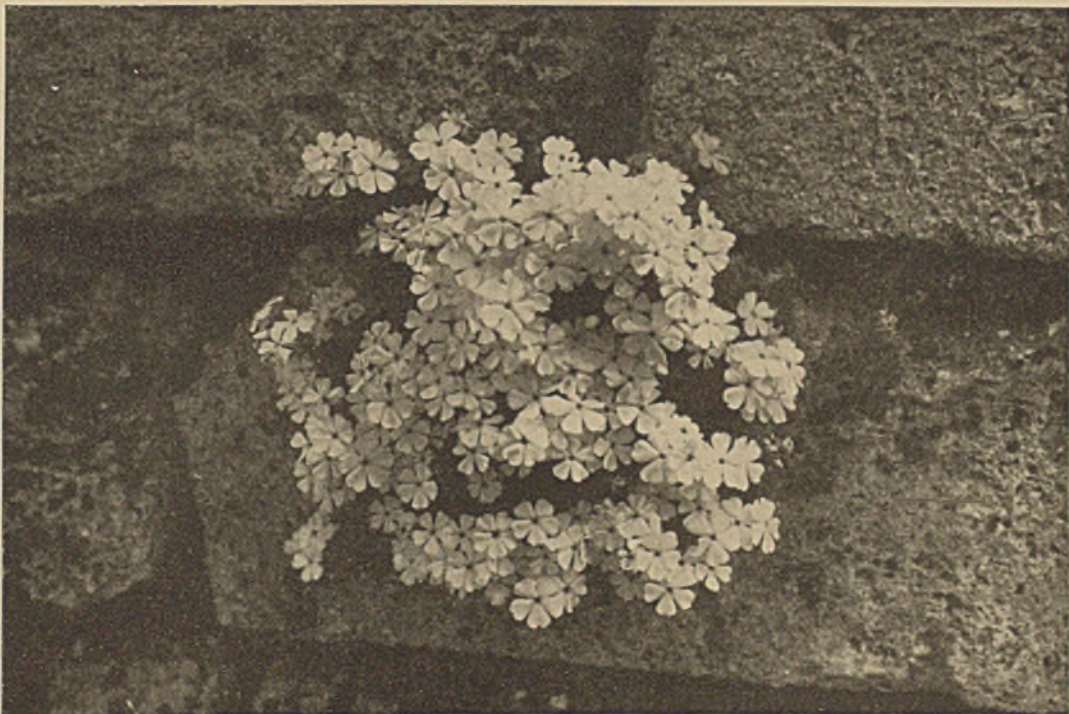
Um als Beispiel die Umgebung Münchens zu wählen, muß er wissen, ob er auf alter Moräne steht oder eiszeitlichem Schotter, ob auf Löß oder Verwitterungslehm, tertiärer Molasse oder auf den alten Sanden der nördlichen Hügel, auf Heide oder Moos. Er muß wissen, wie er diese verschiedenen Böden behandeln muß, um sie in dauernd gutes Gartenland zu verwandeln; muß wissen, wie man toten speckigen Geschiebelehm mürbe macht und fruchtbar, wie Rohhumus behandelt werden muß, und wie er versauertem Gartenboden, ausgehagertem Ackerland die frühere Kraft zurückgibt. Dazu muß er beim Landwirt in die Lehre



Eingang in den kleinen Rosengarten in der Frühjahrsblüte: weiße *Iberis sempervirens*; Bild 1926.



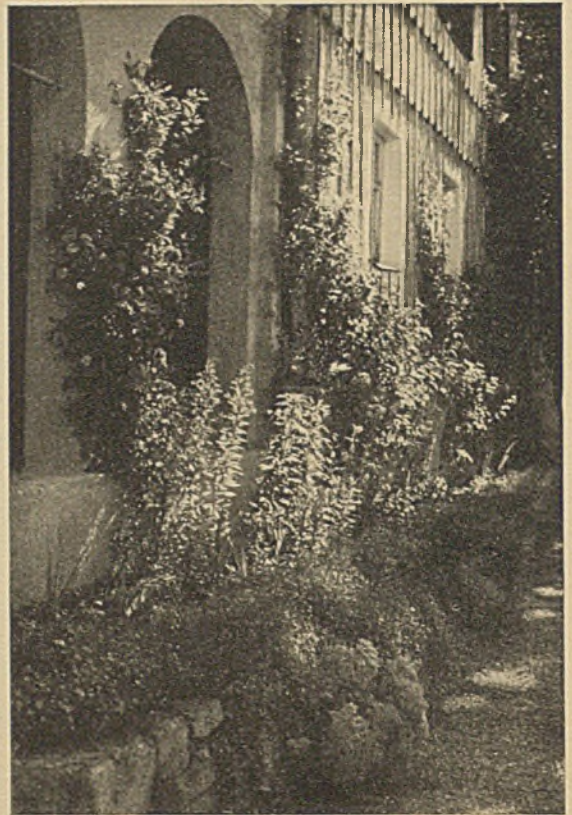
Der große Rosengarten im Sommer 1925: weiße Lilien, weiße Federnelken, gelbe und rote Rosen. Das Rosenbeet ist nur vier Reihen tief, von immergrünen Mahonien außen eingegrenzt. Der Weg schmal; dadurch bleibt der Garten ganz heimlich und man hat die Schönheit der edlen Rose dicht vor Auge und Nase. Zwischen den Pfeilern links lauter Zwiebellblumen aus grünem Polster; erst Krokus, dann Anemonen und andre kleine farbige Sachen, dann Tulpen, Narzissen, wiederum Tulpen, fliegendes Herz; nach den weißen Lilien gelbe und rote.



Das kleine Blütenpolster i. d. Trockenmauer auf Bild S. 42, weißer Phlox subulata Nelsonii; solcher Blumenwunder sind hunderte im Garten.



Sockelbeete mit beplanten Trockenmauern, über die der Garten gewissermaßen am Haus hochbrandet; Bild 1925.



Sockelbeet (Nr. 6 des Plans); auf kleinstem Raum vom ersten Frühjahr bis zum spätesten Herbst sich ablösende vielfache Blütenfolgen.

gehen, weil die Gärtnerei noch nicht viel weiß von Bodenazidität, von Gel und Sol, Azotobakterien und Kalkarmut. Sodann muß er auch den Beziehungen nachspüren zwischen dem Boden und der Pflanzenwelt, die darauf heimisch ist. Er muß Bescheid wissen über die Pflanzengemeinschaften des Humus- und des Lehm-bodens, der Heide und des Moors, der sonnigen Kalkhügel, der Flußauen und ihrer Kiesbänke, der Gebirge in den verschiedenen Höhenlagen, des Juras, der Alpenkalke, des Urgesteins. Er muß die großen Zusammenhänge kennen der atlantischen, pontischen, mediterranen, arktischen Pflanzenfamilien, ihrer Vorfahren, ihrer Wanderungen und ihres Anteils an der Besiedelung jeder einzelnen Landschaft.

So muß er sich ein Bild machen über die jedem einzelnen Gartenplatz ureigene Pflanzengesellschaft, muß sie als Grundton, als Orgelpunkt seines Werkes gelten lassen und darüber die großen Harmonien aufbauen mit den Abkömmlingen und Geschwistern dieser Angestammten aus allen Zonen des Erdballs. Er mag zum heimischen Leberblümchen die farbige Christrose setzen aus dem Kaukasus und das Hartheu aus Kleinasien, auch chinesische Lilien und kanadischen Hartriegel; aber er darf nicht Rosen pflanzen oder Edeldisteln im Dachauer Moos, nicht Birken und Roß-

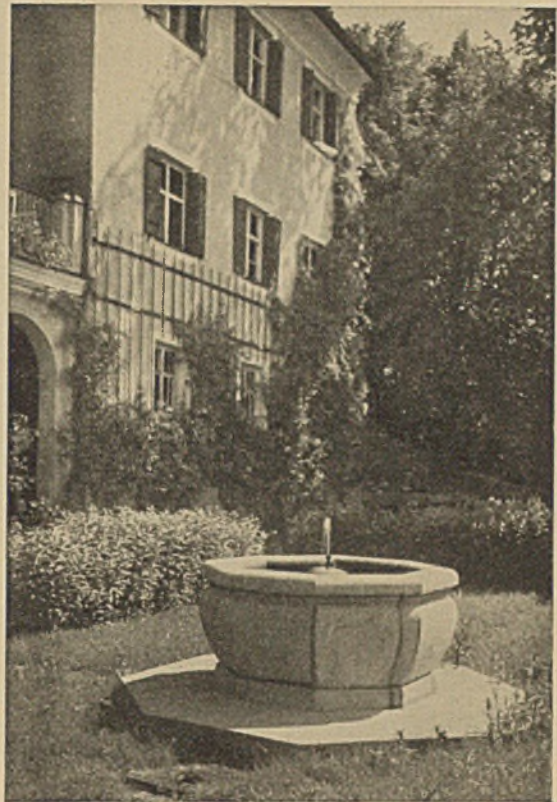
kastanien im selben Garten verwenden, muß verzichten auf Lebensbäume und Blaufichten, die den Charakter einer Landschaft völlig verfälschen können. Um Vollkommenheit zu erreichen im Garten ist außerdem noch nötig eine genaue Kenntnis aller Gartenpflanzen nicht nur in Bezug auf Verwandtschaft, Herkunft und Ansprüche an Boden, Wasser und Sonne, sondern auch nach Größe und Blütezeit, Blütenform, -farbe und -dauer, Wuchsform, Belaubung und Haltung.

Wird so gearbeitet, so ist es möglich im besten Sinne bodenständig zu sein, den Charakter einer Landschaft zu wahren und gleichzeitig bis zur letzten Vollendung zu steigern, Einheit zu bringen in die Landschaft und Vielheit ins Land. Es wird dann nicht vorkommen, daß nebeneinander die widersprechendsten Gartengebilde entstehen, und es kann doch nie ein Schema aufgestellt werden, das überall Geltung hätte. Mag manchen eine internationale Einheitsarchitektur erstrebenswert scheinen, im Garten ist sie Gott sei Dank für alle Zeiten unmöglich. Ein italienischer Garten wird immer etwas völlig Anderes sein als ein oberdeutscher, und dieser ist sicher unterschieden von einem niedersächsischen oder einem am Rhein. Und doch wird, ganz abgesehen von den überall gültigen Gesetzen der Raumgestaltung, ein gemeinsamer Zug gehen durch





Küchentür, rosenumrankt; im Vordergrund Ecke der Staudenrabatte (Nr. 5 des Lageplans) mit blauen Lupinen, gelben Schafgarben und grellroter Brennender Liebe.



Kunststeinbrunnen im Mittelbeet; am Haus hochgerankt drei Jahre altes Polygnum Auberti mit weißen Blüten vor gelbem Putz.

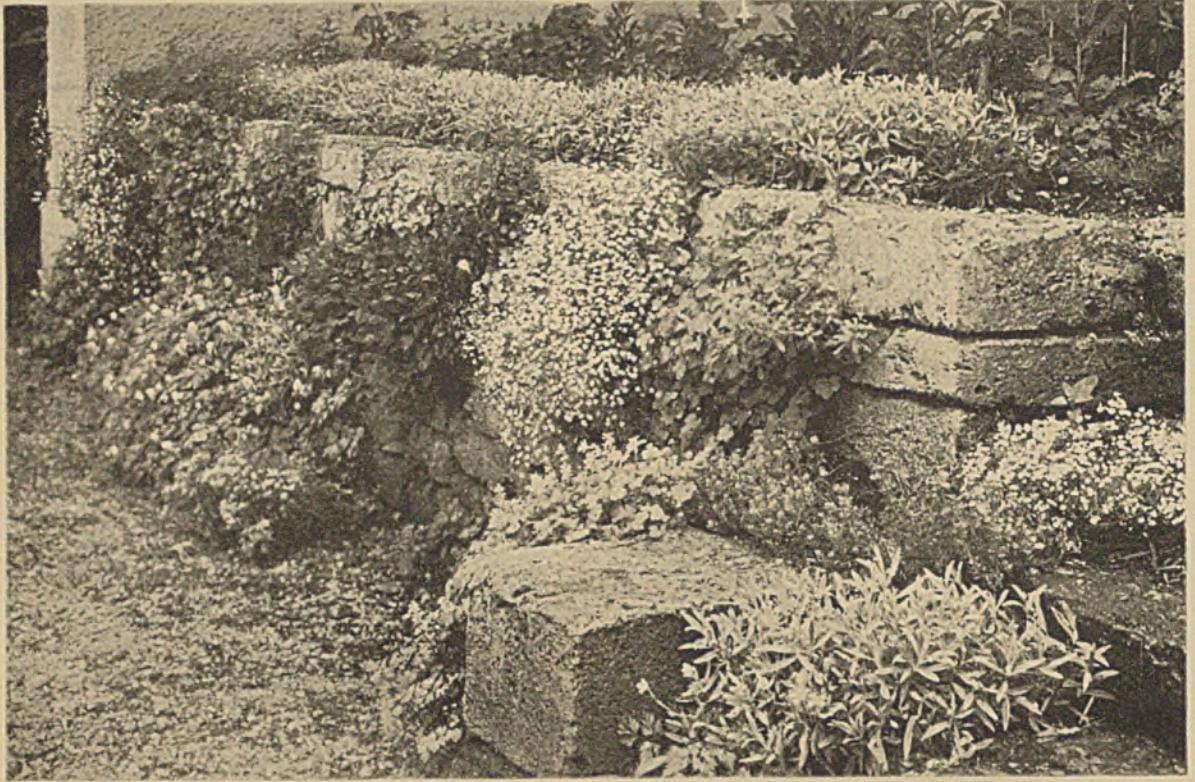
die guten Gärten in allen Landen deutscher Zunge: der Ausdruck gleichartigen Fühlens und Denkens, derselben Einstellung zur Natur, verwandter Weltanschauung. Gartenfreude ist unwillkürlicher Ausdruck der eingeborenen Gefühlswelt, die durch Willen und Verstand nicht umgeformt und nicht gefälscht werden kann. Sie ist bodenständig und bürgerlich in jedem Sinn. Der Kosmopolit, der Proletarier und der Intellektuelle stehen dem Garten fern; so beschränkt sich die Internationale des Hausgartens auf eine gewisse Gleichzeitigkeit im Wandel der jeweiligen äußeren Form.

Alles übrige im Garten ist Raumschaffen und hat die gleichen Gesetze wie jede Baukunst. Nur muß der Gartenarchitekt noch mehr als der des Hauses intuitiv, gefühlsmäßig arbeiten; er muß dem Boden anfühlen, was aus ihm werden will. Auf dem Reißbrett entsteht nur Unbefriedigendes, vergängliche Willkür. Unnötig zu sagen, daß der Garten sich der Architektur des Hauses unterordnen muß. Ist das Haus unvollkommen, so darf der Gartengestalter nicht versucht sein, sein größeres Können dagegen zu stellen. Ein präziöser Garten an einem mißlungenen Haus macht dieses nur noch unerfreulicher und verstimmt durch den Zwiespalt. In solchem Falle ist die größere Kunst

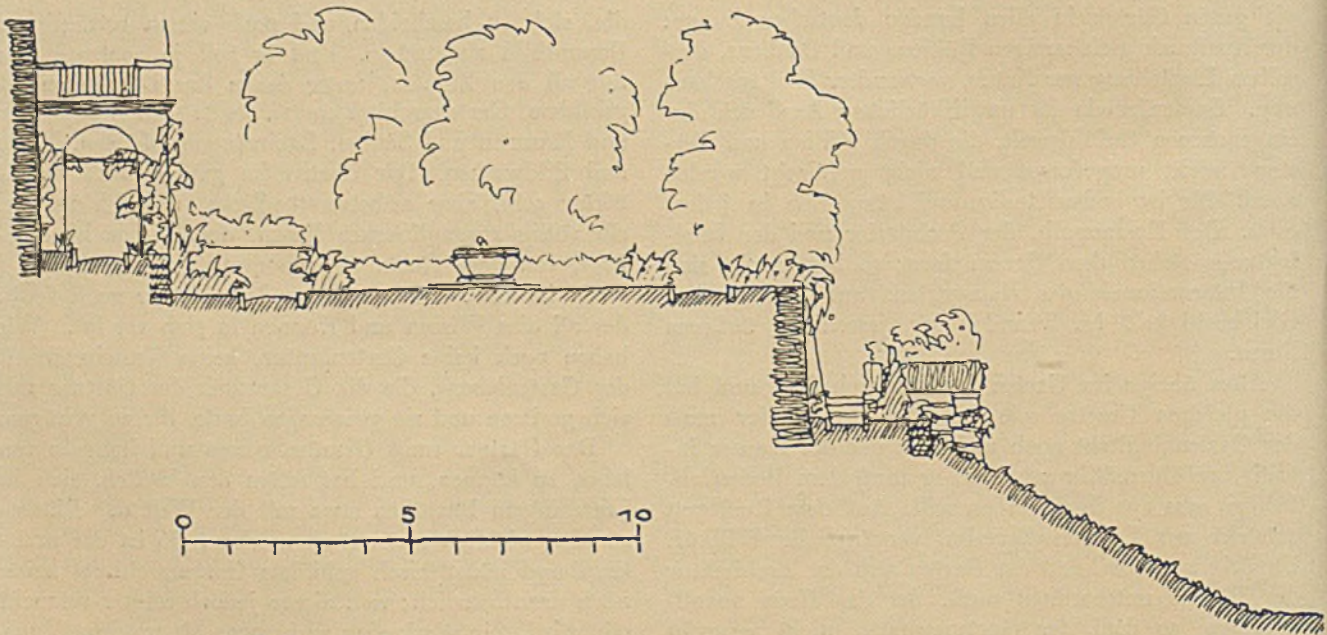
die, sich zu bescheiden und nach einem erträglichen Gesamtbild zu streben. Und er soll ja sparsam sein mit all den Zutaten, unter denen der Durchschnittsbildete Gartenarchitektur versteht: den Sitzplätzen und Brunnen und Säulen, Laubgängen, Mauern, Vasen und Bildwerken. Der Garten im ganzen muß Architektur sein, aber selbstverständliche, unaufdringliche, ein völlig ausgeglichener Raum, dem nichts hinzugefügt, von dem nichts weggenommen werden kann.

Es ist klar, daß uns heute der Gärtner noch fehlt, der all dies Wissen und Können in sich vereint. Wir haben noch keine Gartenkultur, keine Gemeinsamkeit des Gartenlebens, die die Gesamtheit der Gärtner mit sich gerissen und sie gezwungen hätte, ihr zu genügen.

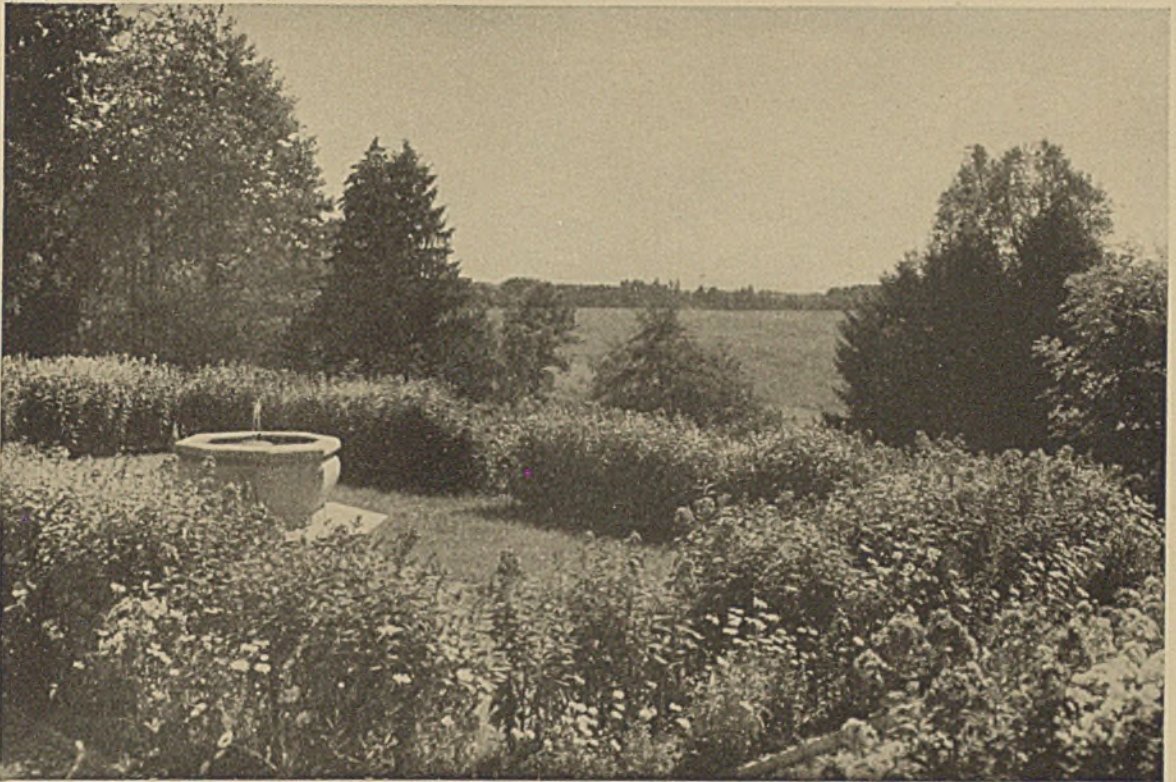
Der Gärtner muß Gemüse bauen und handeln um leben zu können, und hat selten den Willen, sich in jahrelangem Bemühen etwa mit der Welt der Blütenstauden wirklich vertraut zu machen. So ist der praktisch und künstlerisch gebildete Gartenarchitekt heute noch unentbehrlich; weil dieser jedoch immer versucht sein wird, sein Werk eher zu betonen als unterzuordnen, muß der Architekt danach streben, seinen Garten selbst bauen zu können. Dazu muß er Bescheid wissen um den neuen Baustoff, mit dem er da arbeiten soll, und mindestens soviel davon verstehen, als er heute etwa



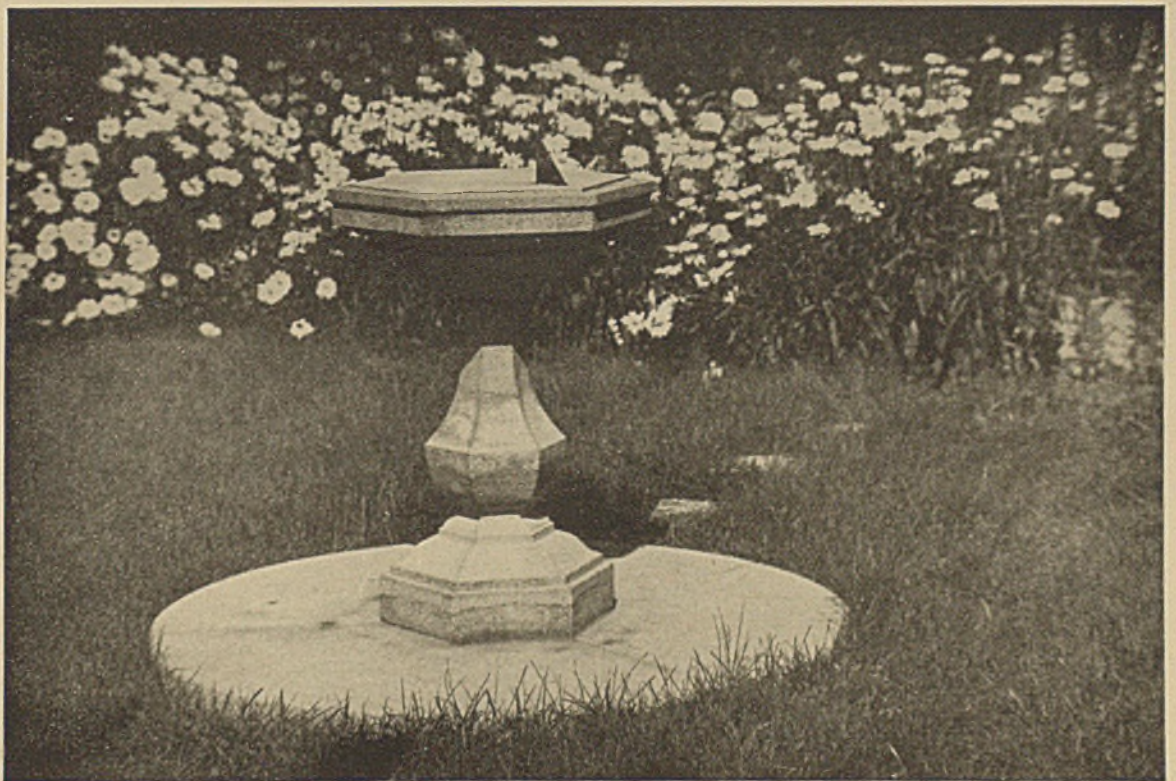
Trockenmauer aus Kalktuff, ein Jahr nach der Pflanzung. Obenauf *Cerastium tomentosum*, vorn an der Treppe dasselbe; rechts und in der Mitte *Gypsophila repens* (weiß); über der Treppenwange *Linaria alpina* (blau und kreß), am Mauerfuß *Corydalis lutea* (gelb); außerdem *Campanula carpathica*, *Alyssum rostratum*, *Linaria Cymbalaria*, *Sedum spurium splendens*. Zustand im Frühjahr; im Sommer sieht man keinen Stein mehr (siehe Bild S. 44 links!).



Querschnitt durch den Garten



Mittelbeet der Terrasse, eingefasst mit weißen Margeriten und rotem Phlox, die beide im nassen Sommer 1926 zu hoch geworden sind.



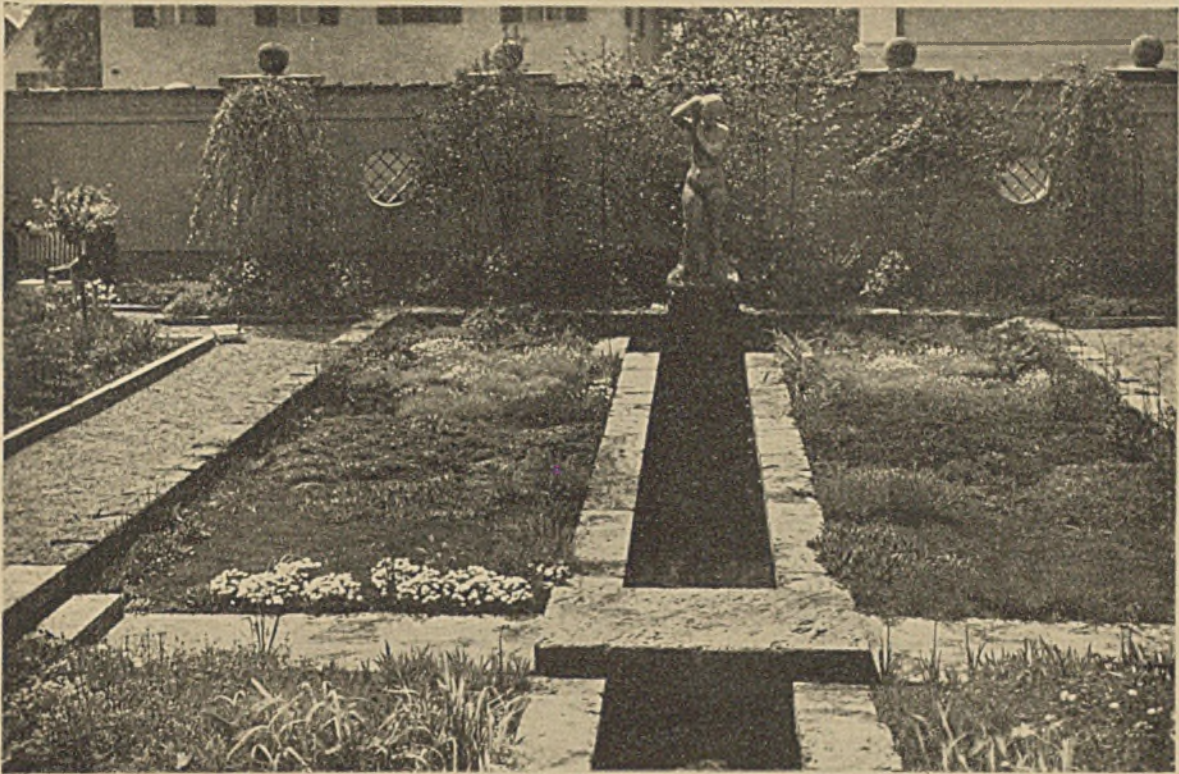
Garten Z. in Thannhausen. Sonnenuhr mit Tierkreislinien; Muschelkalk und Solnhofner Stein (Nr. 16 des Plans).



Wassergraben mit farbigen Secerosen am Fuß einer Terrassenmauer in einem Garten in Herrsching, aufgenommen im Jahr nach der Pflanzung.



Mattrote *Nymphaea Marliacea carnea* in einem Münchner Garten, nach einem Gewitterregen aufgenommen im Jahr nach der Pflanzung.



Garten Z. in Thannhausen, zwischen belanglosen Gebäuden auf der Abbruchstelle eines Hauses angelegt. Vom Wohnhaus Blick auf Schaugarten (s. Lageplan). Boden meist toter lehmiger Sand aus Urgestein, durch Ätzkalk und Torfmüll zum Leben gebracht. Anlage Frühjahr 1925. Oben: Tiefbeet im Schmuckgarten (Nr. 2, 3, 4 des Plans). Wassergraben zwischen Tuffsteinrändern vom Brunnen zum Seerosenhecken am Salletl. Bepflanzung des Tiefbeets mit Pol-



sterstauden in graugrün, braungrün, gelbgrün, blaugrün, silbergrau mit einzelnen Farbklecken in weiß, gelb, blau und wenig rot. Bild Frühjahr 1926. Im Hintergrund am Brunnen im Sommer höhere Stauden, Bambus, gelbe Taglilien, weiße Spiräen. Die plastische Wirkung der Brunnenfigur ist berechnet für die Zeit, zu der die Trauerweiden große Bäume sein werden. Unten: Brunnenfigur in Muschelkalk von Bildhauer Richard Knecht, München.

vom Eisenbeton weiß, den er im einzelnen ja auch vom Fachmann sich berechnen läßt. Sein Gehilfe muß der wirklich gebildete Gärtner sein, der ihn sachkundig zu beraten und seinen Formwillen in die Wirklichkeit umzusetzen vermag. Daß auch in Zeiten, in denen es den Begriff Gartenarchitekt gar nicht gab, Hervorragendes geleistet wurde, zeigt als ein Beispiel für viele der formvollendete Garten am Lenbachhaus in München, den Gabriel von Seidl als Architekt mit den einfachen Mitteln geschaffen hat, die ihm der Gärtner damals bot.

Der Architekt von morgen

muß aber von mehr Gartendingen wissen als von Hecken, Laubgängen und Pyramidenpappeln, und so kommt zu den vielen Gebieten, auf denen er zu Hause sein soll, ein neues und köstliches zugleich, eines, das weniger Wissen bedeutet, als einen Schritt weiter zu Menschentum.

Aber muß nicht sowieso vom Architekten die vollkommenste, die umfassendste Bildung verlangt werden, ist er überhaupt mehr als ein einseitiger Spezialist, mehr als ein intellektueller Arbeiter, wenn er nicht ständig strebt nach Erweiterung seiner Welt? Introite! et heic sunt dii!

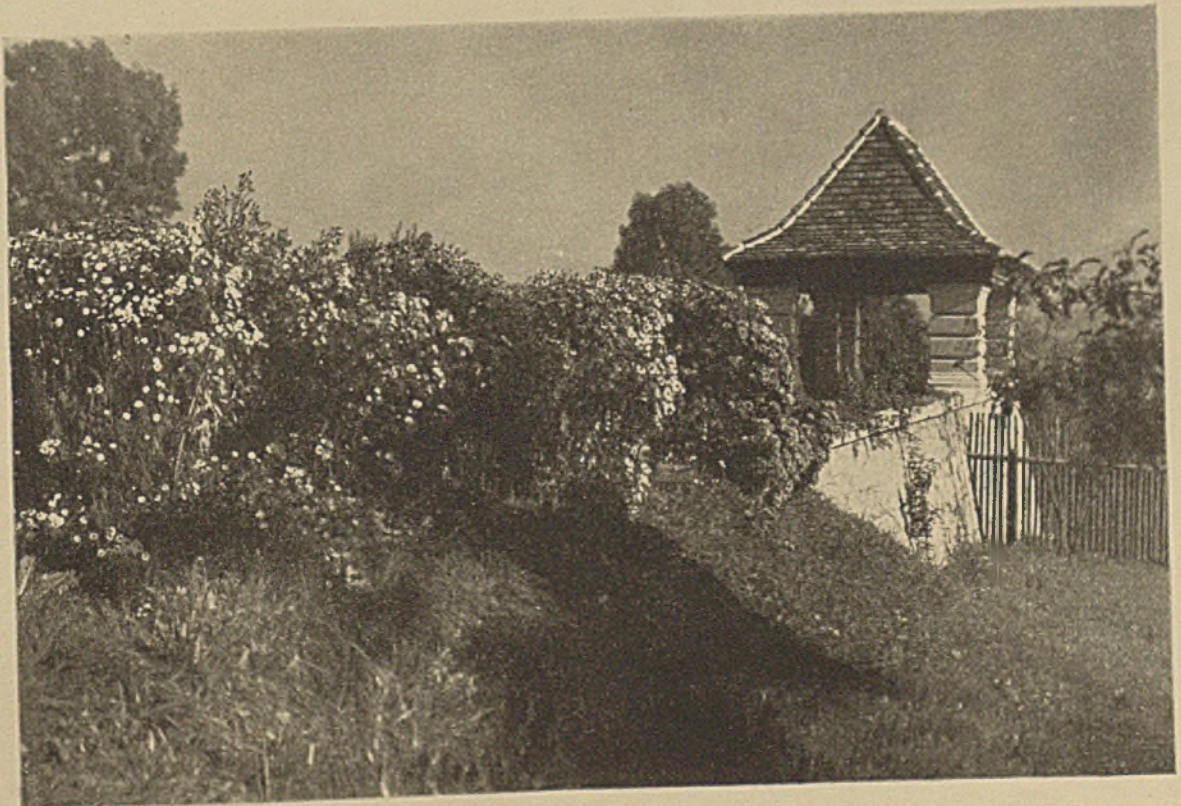




Hausgarten am Hofgut Waitzacker bei Weilheim, angelegt 1924. Untergrund aufgefüllter Baugrubenaushub (Geschiebelehm), Gartenboden angefahrener anmooriger Humus, mit Ätzkalk neutralisiert, nach entsprechender Düngung von erstaunlicher Wuchskraft. Salettl Anfang November 1924: hellgelbe und tiefrote Chrysanthemen.



Salett im April 1926

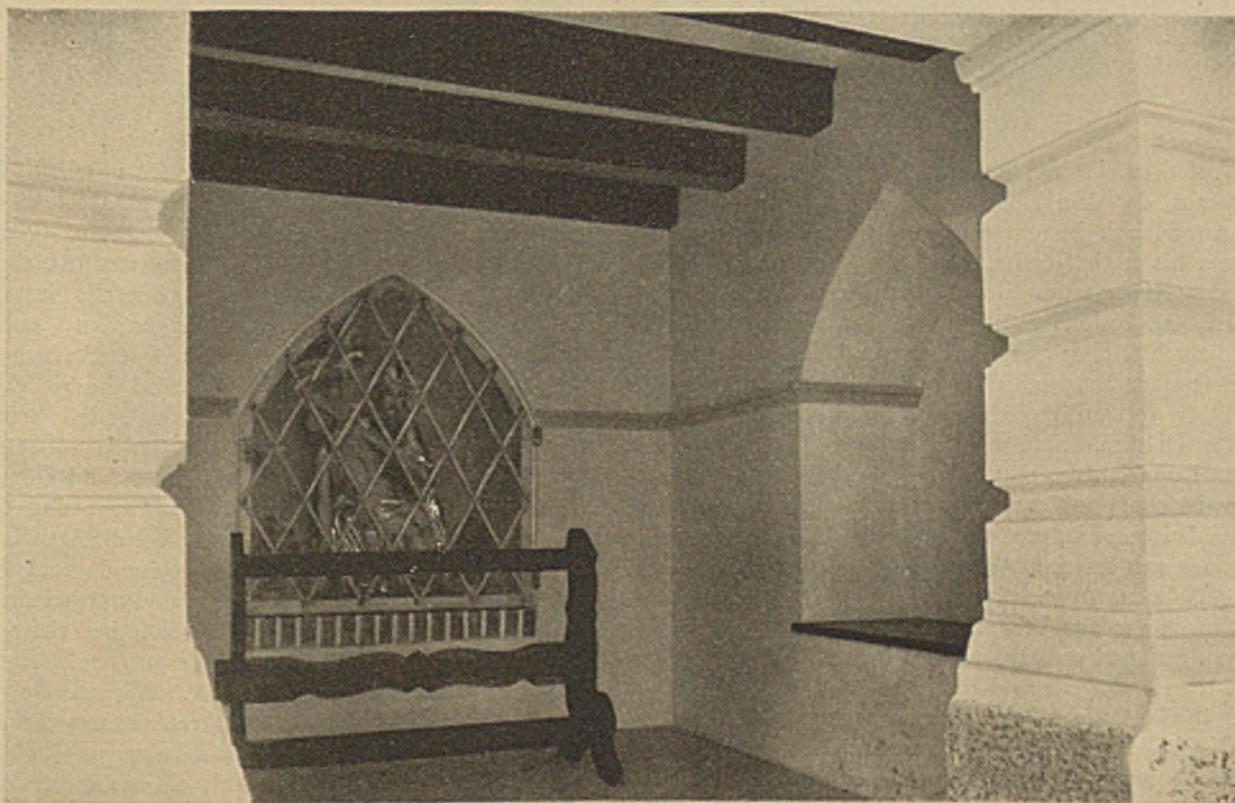


Salett Anfang Oktober 1924: Blütenprunk in gelb, braun und lilarot (*Helenium autumnale* Riverton Beauty, *Helenium autumnale* Riverton Gem, *Aster Novae Angliae* Lill Fardell).

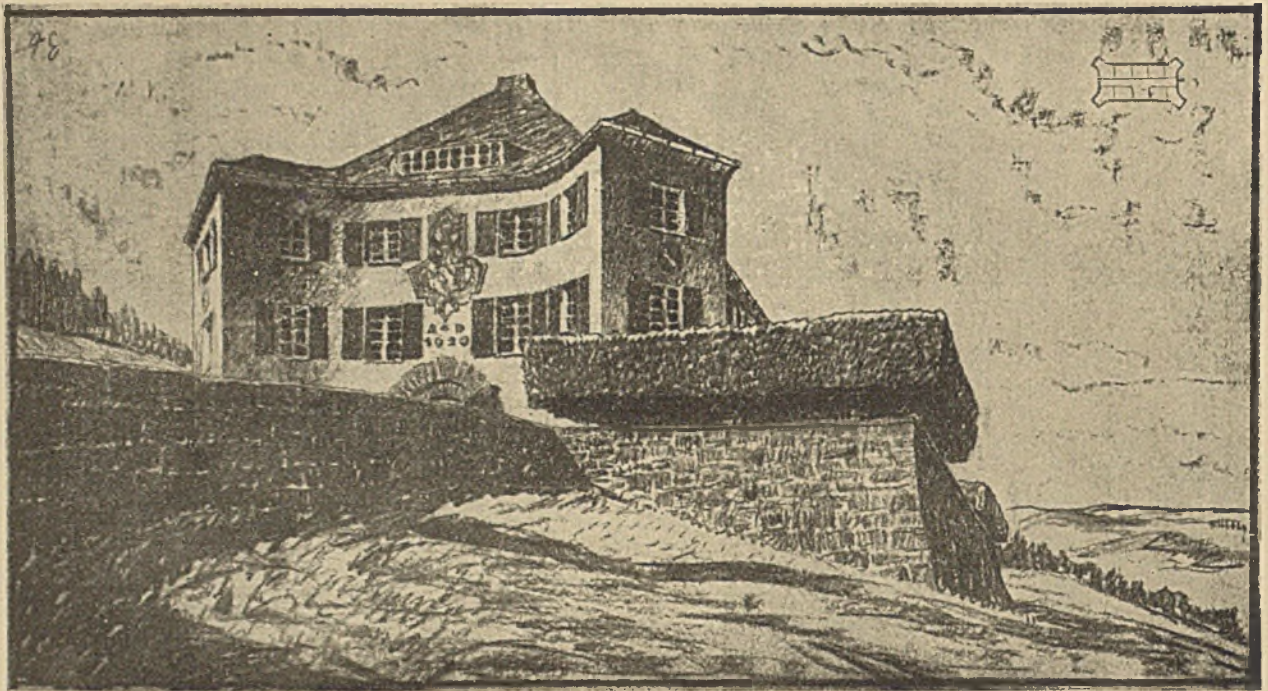


Kapelle an der Hofmauer, deren Gegenstück das Gartensafettl ist. Majolikachristus von Bildhauer Edmund Beckmann, München.





Oben: Blickziel des Fußwegs von Weilheim zum Hof. — Unten: Inneres der Kapelle; hinter dem Gitter Holzbildwerk aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, ehemals Hochaltarbild der 1827 abgebrochenen Kirche des Heiliggeistspitals in Weilheim, zu dem der Hof seit dem 13. Jahrhundert gehörte. Die Sicherung der sehr schönen, gerade noch vor dem gänzlichen Verfall geretteten Gruppe gab die Veranlassung zu der ganzen Bauanlage.



Erholungsheim der Krankenkasse Tempelhof

„Kesselschloßbaude“

Entwurf Arch. Salvisberg - Berlin

## Die Kesselschloßbaude und Erholungsheim Kesselschloß in Regensberg

bei Bad Flinsberg im Isergebirge

Architekten: O. R. Salvisberg und Dipl.-Ing.  
Baumgarten - Berlin, Südende

Auf dem Nordrande des dichtbewaldeten Kammnitzkammes, der dem Hohen Iserkamme gegen das Queistal vorgelagert ist und eine wunderbare Fernsicht über dieses bis nach Görlitz, Lauban und Bunzlau und bis zu den Kuppen des Riesen- und Bober-Katzbachgebirges bietet, bestand schon im vorigen Jahrhundert eine vielbesuchte, aber ganz einfache und daher immer unzulänglicher werdende Baudenwirtschaft. Der alternde Besitzer verkaufte diese 1917 an die Berlin-Tempelhofer Ortskrankenkasse, die seitdem eine großzügige neue Doppelanlage geschaffen hat: eine stattliche Baudenwirtschaft mit zahlreichen behaglichen Gast- und Fremdenzimmern, großem Speisesaal, Billardstube, Lesezimmer mit anschließender eingebauter Veranda, zwei Kegelbahnen, Aussichtsterrasse usw., die allen Anforderungen der Touristen, Sommergäste und Wintersportler zu genügen vermag, und ein vortrefflich ausgestattetes, 1924 vollendetes Erholungs- und Genesungsheim für ihre Schutzbefohlenen, mit sonnigen Ruheplätzen und großem Luft- und Sonnenbade für Männer und Frauen unmittelbar am Waldrande.

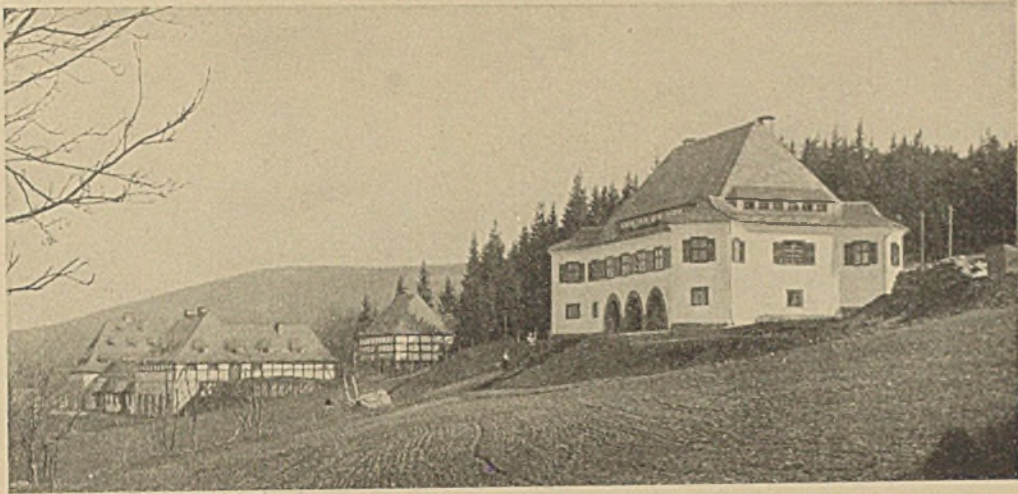
Zu beiden Anlagen gehören der zwischen sie eingeschobene Wirtschaftshof mit Stall und Scheune für den eigenen landwirtschaftlichen Betrieb von über vierzig Morgen, sowie das nahe der Einfahrt neu erbaute

Waschhaus. Für den Geschäftsleiter ist oberhalb der neuen Baude ein schmuckes Wohnhaus „Hubertus“ erbaut. Das noch von früher her vorhandene, völlig neu eingerichtete Logierhaus „Daheim“ dient zur Aufnahme weiterer Erholungsbedürftiger, das ebenfalls instand gesetzte Altlausitzer Blockhaus „Bergfrieden“ neben dem Eingange als Herberge für Wandervögel usw.

Obwohl ein einheitliches Ganzes, sind die verschiedenen Betriebe geschickt so angeordnet, daß keiner den andern irgendwie beeinträchtigt. Ruhige, völlig geschützte und staubfreie Lage, beste Wald- und Höhenluft, herrliche Aussicht, schattige Waldwege und Gelegenheit zu erquickenden Wanderungen beliebigen Umfangs machen den Aufenthalt für Gesunde und Erholungsbedürftige jederzeit angenehm und nutzbringend.

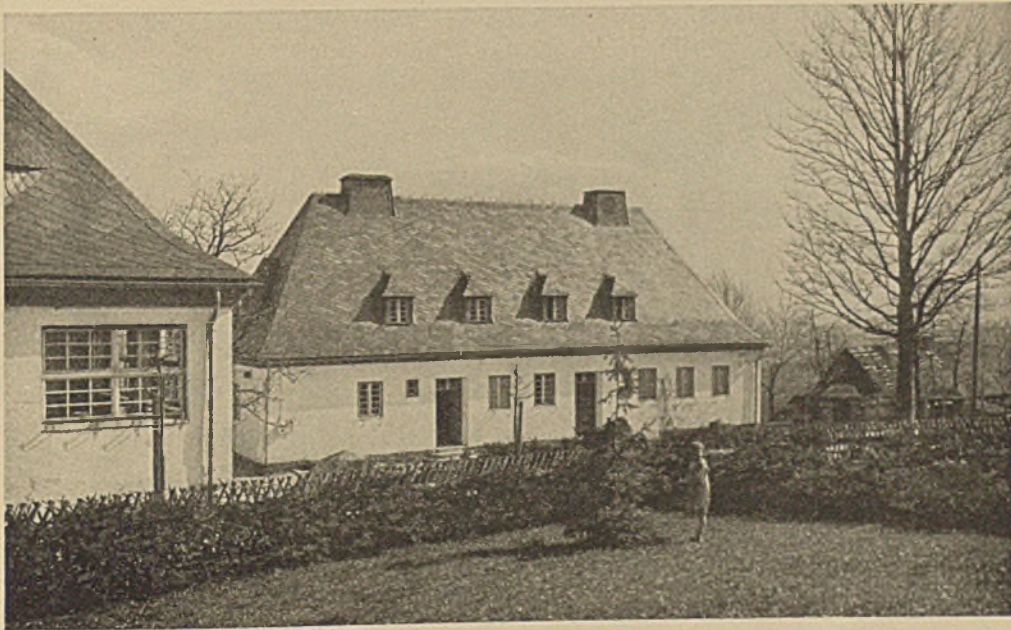
Die bauliche Unterhaltung muß sich bei richtiger Bewirtschaftung durch die Erträgnisse der Nebenbetriebe wesentlich vereinfachen und verbilligen. Zudem hat die Berlin-Tempelhofer Ortskrankenkasse in der während der Inflationszeit unter schwierigen Verhältnissen durchgeführten Anlage sich einen außerordentlich wertvollen und für sie ständig nutzbaren Besitz geschaffen und dadurch einen wesentlichen Teil ihres Vermögens vor der allgemeinen Entwertung gesichert.

Das Äußere der Gebäude ist der Landschaft und



Kesselschloßbaude und Erholungsheim Kesselschloß

Gesamtansicht der Talseite vom Waldrande aus (Nordwest)



Waschhaus, vom Verwaltungsgebäude aus gesehen

der landesüblichen Bauweise angepaßt und zweckentsprechend schlicht und sachlich gehalten: Bruchsteinsockel, Mauerwerk mit weißem Verputz — bei den Wirtschaftsgebäuden mit dunklem Fachwerk, hohe Schieferdächer; an den Haupteingängen der Baude und des Erholungsheims Werkstein- bzw. Bruchsteinumrahmungen. Die Bruchsteine zu den umfangreichen Terrassenbauten wurden dem durch frühere Zerstörungen längst bedeutungslos gewordenen Trümmerhaufen des nahegelegenen, sagenumspunnenen Kesselschlosses

entnommen, nach dem die Anlage, wie schon die frühere Baudenwirtschaft, benannt ist.

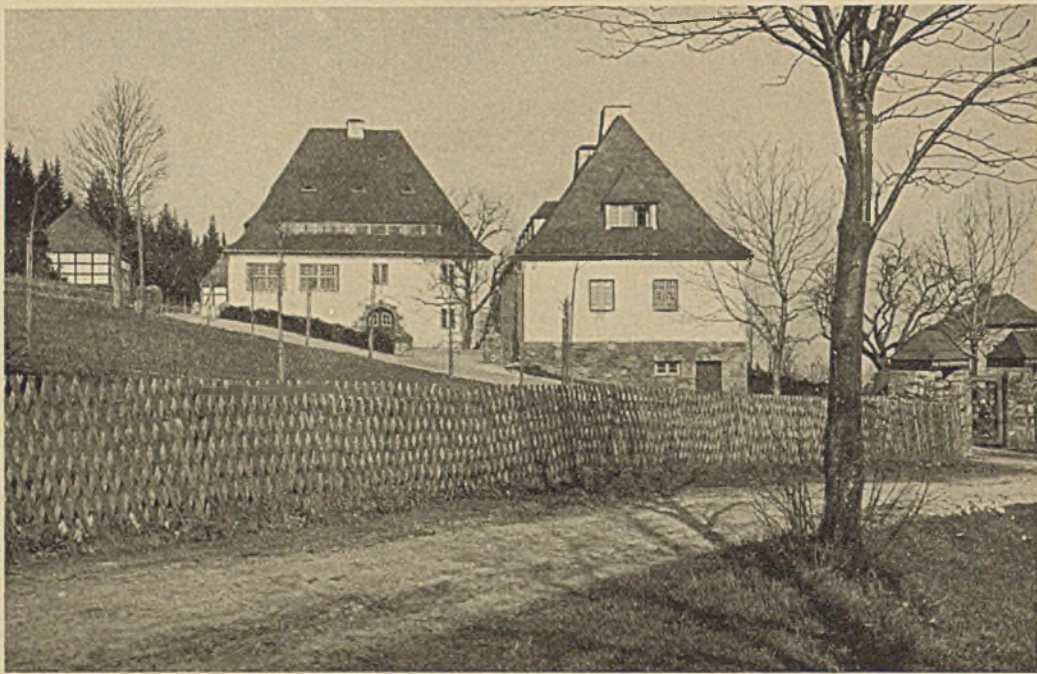
Die innere Einteilung der Gebäude ist aus den Grundrissen auf Tafel 11/12 ersichtlich. An den hochaufragenden Kopfbau der Baudenwirtschaft schließt sich ein langgestreckter einstöckiger Bau mit Gastzimmern und dem großen Speisesaale an. Hinter der offenen Halle im Erdgeschoß des anschließenden Wirtschaftsgebäudes liegen die Kegelbahnen.

Im Untergeschoß des Erholungsheimes bietet eben-



Erholungsheim Kesselschloß

Von der Westseite



Kesselschloßbaude und Waschhaus, von der Zufahrtstraße aus gesehen

falls eine offene Bogenhalle geschützten Aufenthalt an freier Luft. Von ihr gelangt man in die große Kleiderablage mit sinnreicher Schrankeinrichtung für Sportzwecke usw. Aus ihr führt die Haupttreppe zum Obergeschoß, das den großen Aufenthaltsraum (S. 58), den Speisesaal, die Küche und Anrichte, sowie Rauch- und Lesezimmer und Klosett enthält. Die vier kräftig auspringenden Eckerker bieten geräumige Sitzplätze mit bezauberndem Ausblick nach allen Seiten. Im völlig ausgebauten Dachgeschoß sind Schlafräume mit acht-

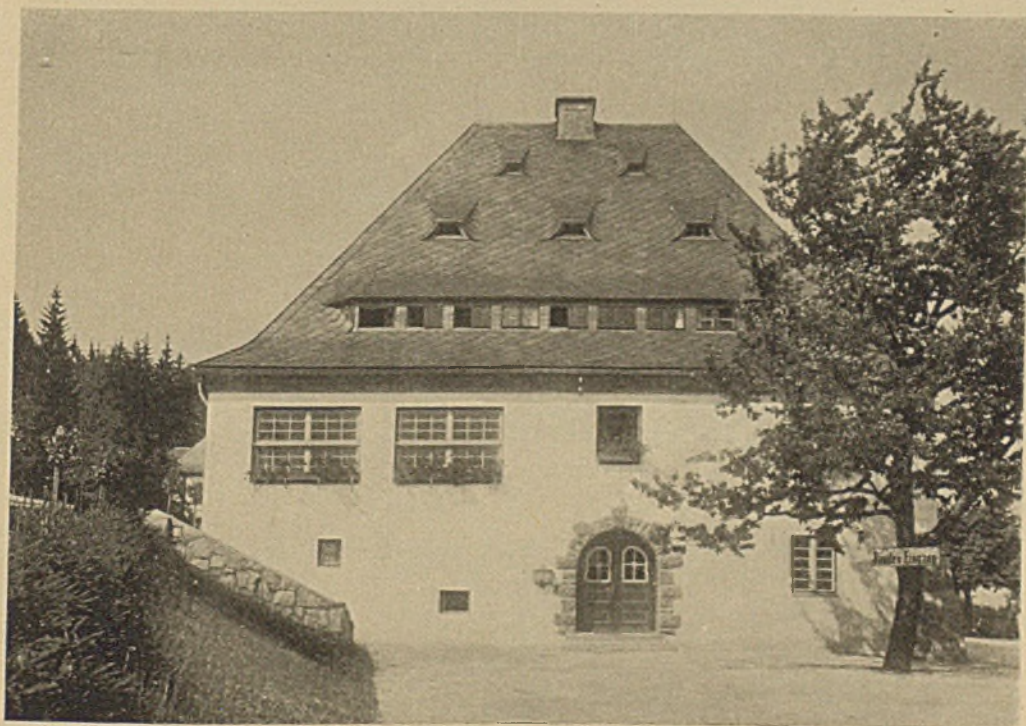
zehn Betten, Bad, Klosett und ein hübsch ausgestattetes Zimmer für die den Betrieb leitende Schwester untergebracht.

Die gesamte Anlage ist nach Entwurf von Arch. O. R. Salyberg und unter Leitung von Dipl.-Ing. Baumgarten ausgeführt. Die innere Einrichtung des Erholungsheims und der Gaststuben ist von Arch. Max Lehmann-Berlin, Südende, entworfen und ausgeführt worden.

C. Zetsche.



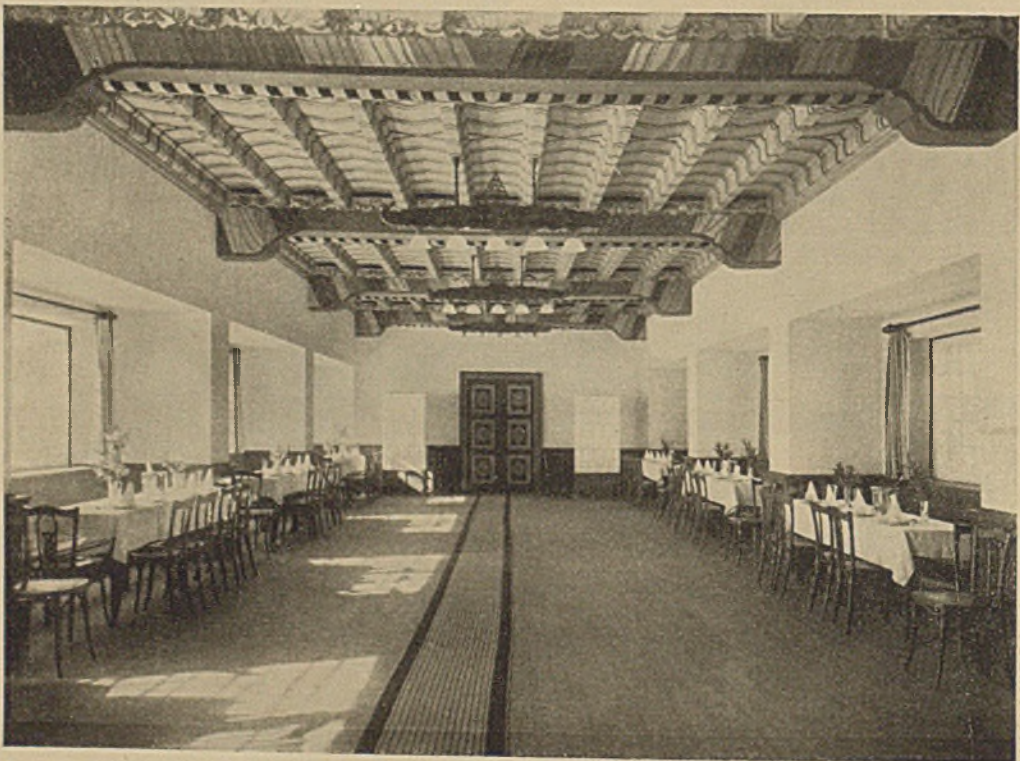
Erholungsheim — Eingangsseite



Kesselschloßbaude — Eingangsseite

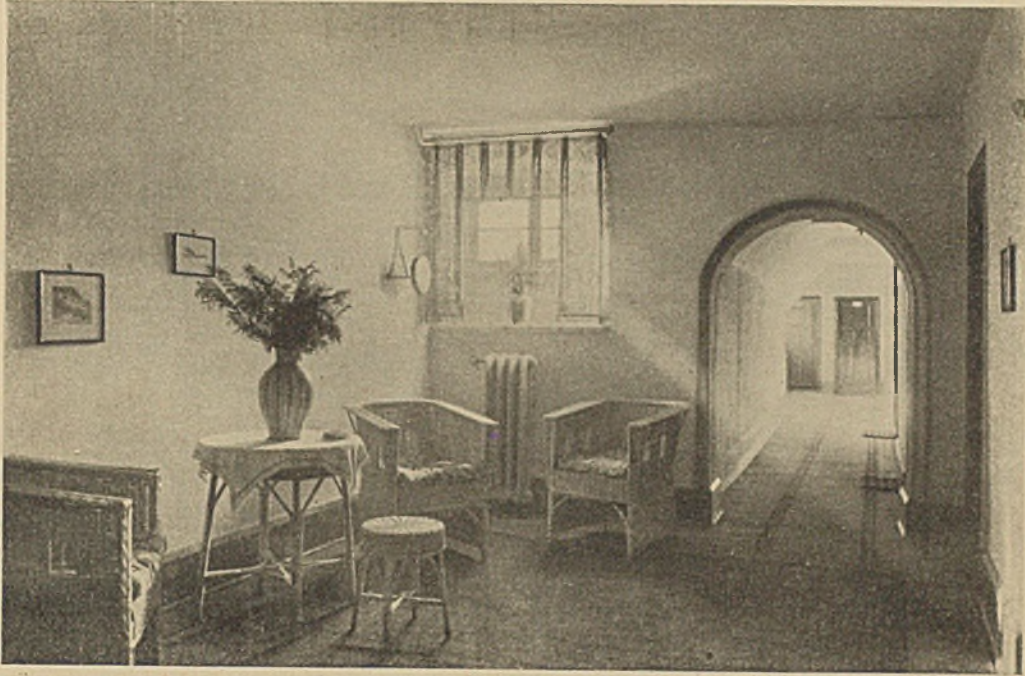


Erholungsheim — Lesezimmer



Kesselschloßbaude — Speisesaal

Arch. O. R. Salvisberg - Berlin, Südende



Kesselschloßbaude — Diele im Obergeschoß



Erholungsheim — Erker im Lesezimmer



Erholungsheim — Aufenthaltsraum



Kesselschloßbaude — Große Gaststube

Arch. Max Lehmann - Berlin, Südende